



Lichtblicke

Sommer 2024

Diako Thüringen gemeinnützige GmbH

Ein Unternehmen der Ev.-Luth. Diakonissenhaus-Stiftung Eisenach



Wir treten ein für ein

#thueringenweltoffen

welt
offenes
Thüringen

Mach mit!



thuringen-weltoffen.de

Thema dieser Ausgabe:
Demokratie bewahren und erneuern

Vorwort des Vorstandes	4
Spurensuche	8
Was macht eigentlich... ..	10
Demokratie in der Altenpflege	12
Demokratiebildung in Kindertagesstätten	16
Einer für alle – alle für einen – Werkstattträte	18
Projekt „Demokratie-gewinnt“	20
Informationen aus dem Mutterhaus	21
Seelsorge – Danke, dass Sie mir zugehört haben... ..	25
Demokratische Mitbestimmung im kirchlichen Arbeitsrecht	26
Herz statt Hetze	27
Leichte Sprache für Alle! – Projekt Sprachschmiede des DBI	28
Ein Fest der geliebten Demokratie	29
Bilder vom Sportteam	31
Unser neues Preisrätsel	34
13. Firmenlauf / Anzeigen.....	35
Impressum	36

Vorstand
Pastoraler Dienst
Interview
Gesundheit und Pflege
Kinder und Familien
Eingliederungshilfe
EKM
Mutterhausbrief
Beratung
Personalabteilung
Diakonie Mitteldeutschland
Bildung
Jahresfest
Sportteam
Rätsel
Pinnwand
Impressum

Mit-Denken, Mit-Machen, Mit-Beten – Demokratie bewahren und erneuern

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Wohin soll das alles führen?“ „Wem kann ich noch glauben?“ „Wen soll ich denn wählen?“ „Was kann ich denn tun?“ Vielleicht stellen auch Sie solche oder auch ganz andere Fragen. Die Welt ist in Bewegung und unser Land auch. Naturkatastrophen wie die Erdbeben in der Türkei oder die Flut durch das Ahrtal, Kriege, ganz konkret auf den Schlachtfeldern in der Ukraine oder in Gaza, aber auch Cyberangriffe oder Desinformationen, die Bevölkerungsentwicklung, aber auch die überbordende Bürokratie, all das und noch vieles mehr fordert uns heraus. Auch wir in der Diako Thüringen bleiben nicht außen vor, sondern sind mittendrin. Personalmangel, Nachhaltigkeitsanforderungen, permanente Gesetzesänderungen sind nur wenige ausgewählte Stichworte. Und die Corona-Pandemie steckt uns noch immer in den Knochen. Da kann die Wahrnehmung wachsen, dass es „eh keinen Sinn hat“, dass „die da oben sowieso entscheiden, wie sie wollen“, ja, dass „hier vielleicht ganz andere Kräfte am Werk sind“.

„Ach, wie schön!“ „Und hier war die Grenze“, „Wie das noch vor 30 Jahren ausgesehen hat.“ „Was sich hier alles entwickelt hat.“ Vielleicht überkommt Sie gelegentlich auch dieses Gefühl. Wenn wir durch Thüringen fahren, dann können wir immer wieder auch ins Staunen kommen. Wer erinnert sich noch an die grau-schwarzen Hausfassaden, die industriellen Dreckschleudern und die durchlöchernten Straßen? Wer denkt nicht an die weißen Parolen auf roten Grund, die Bekenntnisse auf Staat und Partei mit gekreuzten Fingern hinter dem Rücken, an Mauer und Stacheldraht, an verwehrte Ausreiseanträge und willkürliche Verhaftungen? Und wer erinnert sich noch an 20 und mehr Prozent Arbeitslosigkeit? Und heute suchen wir händeringend Arbeitskräfte. Auch hier könnte die Wahrnehmung entstehen, alles wäre gut und auf dem richtigen Weg.

Beide Wahrnehmungen haben ihre Berechtigung. Unsere Gesellschaft und unsere

Demokratie sind herausgefordert, wie noch nie in den zurückliegenden dreißig Jahren. Sicher, vieles ist gut und auf dem richtigen Weg, doch vieles ist auch frustrierend und veränderungsbedürftig. Demokratie ist der Versuch, mit breiter Beteiligung und im Rahmen geordneter Verfahren einen gemeinsamen Weg zu finden. Demokratie braucht keinen Konsens und keine Einstimmigkeit, sondern vielfältige Meinungen, ja, Meinungsstreit und Konflikte, aber eben auch handlungsfähig machende Entscheidungen. Deshalb sind Wahlen so wichtig. Sie bilden den Stand der gesellschaftlichen Debatte ab und schaffen für eine befristete Zeit Entscheidungsfähigkeit, um dann neu auf die Debatte zu schauen und mit vielleicht veränderten Mehrheiten, neue Ziele zu setzen. Das braucht Zeit und erspart uns nicht den Frust über „die anderen, die eh keine Ahnung haben“. In so einer richtig schönen Diktatur geht das alles viel schneller. Da werden Kriege geführt, weil die Machteliten das wollen, da wird die Umwelt zerstört, weil einige wenige davon profitieren, da werden Kritiker weggesperrt oder gleich umgebracht. Wollen wir das? Ist das russische oder chinesische Modell das politische Modell der Zukunft? Wir meinen nein. Doch wie umgehen mit der Widersprüchlichkeit von „blühenden Landschaften“ und „politischem Unbehagen“? Einfach weitermachen, als wäre nichts geschehen, sich zurückziehen, resignieren oder aus Protest wählen, damit „die da oben aufwachen“?

Wir glauben, dass es jetzt aufs Mit-Denken, Mit-Machen und Mit-Beten ankommt. Mit-Denken meint, sich tatsächlich damit zu befassen, was die zur Wahl stehenden Parteien wirklich wollen. Wer hat über die im Wahlkampf üblichen Parolen hinaus tatsächlich konstruktive und umsetzbare Ideen und Konzepte? Besonders wichtig ist unseres Erachtens dabei die Frage: Welches Bild vom Menschen haben die Parteien? Das kann man am konkretesten an den Programmen und Äußerungen führender Politikerinnen und Politiker über die Schwächsten der Gesellschaft erkennen. Wie wird gesprochen

über Menschen in Not oder mit Beeinträchtigung – wertschätzend oder abwertend? Mit-Machen erinnert uns daran, dass jede und jeder von uns Teil der demokratischen Gesellschaft ist. Aktiv teilnehmen an den politischen Debatten, sich engagieren und eben auch wählen gehen, sind wichtig für die Weiterentwicklung der Demokratie.

So weit so gut. Aber Mit-Beten? Was soll das? Beten heißt, sich nicht abfinden, sondern hoffen. Beten heißt, sich nicht abwenden, sondern hinsehen. Beten heißt, nicht im Zweifel einzurichten, sondern Vertrauen zu riskieren. Beten heißt, nicht nur auf der eigenen Stärke vertrauen oder an der Dummheit

der anderen verzweifeln, sondern die Stärke der anderen einbeziehen und die eigene Dummheit anerkennen. Beten heißt, die eigenen Interessen loslassen und das „große Ganze“ ernst- und anzunehmen. Beten heißt, achtsam zu sein, für die Güte Gottes, die präsent ist und alles durchwirkt.

Ganz herzlich grüßen Sie aus dem Mutterhaus in Eisenach

Vorstand
Oberin Sr. Annegret Bachmann,
Elke Slowik, Tobias Reinhardt,
Lars Bagemihl



Position beziehen!
Team Am Singerweg, Jena



Am 23. Mai feierte unser Grundgesetz Geburtstag. Unsere demokratischen Werte sind dort niedergeschrieben und fest verankert. Doch haben Sie sich einmal auf Spurensuche begeben, woher diese Werte kommen? Natürlich wäre das ein sehr komplexes Thema. Aufgrund der Kürze möchte ich daher ein paar Gedankenanstöße mitgeben. Denn viele Ideen wurden einzeln schon einmal gedacht und haben Mensch und Gesellschaft durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch geprägt.

Die Idee ist also, dass man Spuren – also erste Gedanken und Diskussionen in der Bibel finden kann, die Einfluss auf unsere Werte haben. Diese sind in unterschiedlicher Art und Weise in das Grundgesetz eingeflossen.

Wenn Sie die Bibelstellen entsprechend nachschlagen wollen, dann geben Sie diese einfach bei der Suchmaschine Ihrer Wahl ein.

Artikel	Thema	Thema Bibel	Bibelstelle	Gedanke
Art. 1	Menschenwürde	Ebenbild	1. Mose 1,27	Der Mensch ist als Ebenbild Gottes geschaffen worden. Daher hat er einen unvergänglichen Eigenwert.
Art. 2	Freie Entfaltung	Kain und Abel	1. Mose 4	Die Frage, die sich jeder Leser stellen soll: „Bin ich meines Bruders Hüter?“
Art. 3	Gleichheit vor dem Gesetz	Ansehen bei Gott Gleichheit untereinander Christentum ist kein 1-Volk Glaube Königsrecht	Römer 2,11 Galater 3,28 Römer 15,17 5. Mose 14-20	Alle Menschen sind vor Gott gleich. Selbst der König im alten Israel stand nicht über dem Recht, sondern muss sich vor Gott rechtfertigen.
Art. 4	Glaubensfreiheit	Entscheidung für Jesus	Johannes 1,12-14	Jeder Mensch ist dazu eingeladen Jesus im Leben aufzunehmen. Unabhängig von Abstammung oder Geschlecht.
Art. 5	Meinungsfreiheit	Prophetenamt	Jesaja Jeremia Hesekiel 12 kleine Propheten	Die Propheten waren als das Gegenstück zum König gedacht. Ohne Macht, aber dafür kritisierten Sie den König, die sozialen Umstände und die Beziehung zu Gott.
Art. 6	Ehe und Familie	Ehe und Familie	1. Mose 1,28 1. Mose 2,24 2. Mose 20,12 Matthäus 19,5-6 Kol 3,28 ...	Die Ehe und die Familie ist eine besondere Einheit, die unabhängig von den Eltern ist. Sie ist besonders zu schützen. In diese Einheit gehören die Kinder mit hinein und ein verantwortungsvolles, gegenseitiges Beziehungsgeschehen.
Art. 7	Schulwesen	Lehrer – Schüler	Matthäus Markus Lukas Johannes	Jesus wurde schon als Lehrer angeredet, seine Schüler/ Jünger folgten ihm und lernten von ihm. Damals gab es noch keine Schulpflicht, aber die Tradition von Lehrern/ Meistern zu lernen.

Art. 8	Versammlungsfreiheit	Gemeinsames Versammeln zu Gottesdiensten, Festen, ...	Apostelgeschichte 2,42	Das Versammeln als Gemeinde war von Anfang an Grundwert der ersten Gemeinden.
Art. 9	Vereinigungsfreiheit	Aus den wachsenden Versammlungen wurden eigenständige Größen	Apostelgeschichte 2,42	Aus den anfänglich kleinen Versammlungen der Christen wurden eigene Gemeinden mit eigenen Regeln und Traditionen.
Art. 10	Briefgeheimnis	Das Briefgeheimnis an sich gab es nicht.	1. Samuel 16,7 1 Thessalonicher 5,27	„Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz“. Briefe des Neuen Testaments wurden in den Gemeinden laut vorgelesen.
Art. 11	Freizügigkeit	Die Idee, dass Gott überall gegenwärtig ist.	Das gesamte Alte und Neue Testament	Gott ist allgegenwärtig und somit überall zu finden. Schon Abraham, Isaak und Jakob riefen Gott an den Orten wo sie waren. Josef folgte Gott auch in Ägypten nach, Daniel betete Gott in Babylon an und Jona erlebte Gottes Wirken in Ninive. Paulus erlebte Gottes Wirken auf seinen Missionsreisen auch in Europa. Das Bewusstsein war: „Ich bin ein Fremder/ Gast auf Erden, doch mein Bürgerrecht/ meine Heimat ist im Himmel“.
Art. 12	Berufsfreiheit	Gott begabt alle Menschen	Römer 12,1-8 1 Kor 12,1-31	Gott gibt jedem Menschen unterschiedliche Gaben und Befähigungen. Jeder darf seine Gabe(n) nutzen und einbringen.
Art. 13	Unverletzlichkeit der Wohnung	09. Gebot	Exodus 20,17	„Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren“.
Art. 14	Eigentum	07. Gebot	Exodus 20,15	„Du sollst nicht stehlen“.
Art. 16	Staatsangehörigkeit	Bürgerrecht im Himmel	Philipper 3,20	Jeder Christ hat sein Bürgerrecht im Himmel und ist „nur ein Gast auf Erden“. Damit kommen Rechte und Pflichten.
Art. 16a	Asylrecht	Asylrecht im AT	5. Mose 19,2-11 5. Mose 27,19	Wiederkehrendes Grundthema „Der Fremde und sein Recht“ im gesamten Alten Testament - Abraham, Isaak und Jakob waren Fremde - die Israeliten waren Fremde in Ägypten - die Israeliten wurden schon von Bundes- und Gesetzestexten immer wieder daran erinnert, dass sie Fremde waren und entsprechend positiv Fremde behandeln sollen - für Verfolgte wurden „Asylstätten“ eingerichtet

Was macht eigentlich eine Demokratieberaterin ... in der Diako Frau Hille?

Frau Hille:
Eigentlich bin ich Betreuungsfachkraft in der Elisabethenhöhe. Im Haus Rotbuche arbeite ich als Dauernachtwache bei Menschen mit Autismus..

Lichtblicke:
Wie sind Sie zur Demokratieberatung gekommen?

Frau Hille:
Das ging über meine Erfahrung in der Sterbebegleitung.

Lichtblicke:
Das klingt erstmal unerwartet. Wie hängt das zusammen?

Frau Hille:
Ausschlaggebend war für mich die Sterbebegleitung eines der Menschen hier im Haus. Hier habe ich gelernt, dass Sterben gut sein kann. Für alle Beteiligten. Und es ist ein Veränderungsprozess. Und Teilhabe. Denn ein normales, begleitetes, würdiges Sterben ist ein Menschenrecht. Das war mein Auslöser die Ausbildung zur Beratenden Fachkraft in der Palliative Care zu machen.

Lichtblicke:
Und jetzt Demokratieberaterin?

Frau Hille:
Ja, weil Demokratie heißt – wir bestimmen mit. Und wir Mitarbeitenden müssen häufig übersetzen und wir müssen uns stellvertretend einsetzen für Wünsche und Bedürfnisse von Menschen, die das nicht selbst können. Das muss man lernen und sensibel anwenden. Und Teilhabe wird heute ganz offen infrage gestellt. Das darf nicht sein und wir müssen uns dagegen wehren.

Lichtblicke:
Wie machen Sie das konkret in Ihrem Alltag?

Frau Hille:
Ich habe ein offenes Ohr für mein Gegen-

über. Oder ich spüre Konflikte, die in der Luft liegen. Da gehe ich nicht an das große System ran, sondern suche den Lösungsansatz bei einzelnen. Manchmal sind es ganz einfache Fragen, die ich stelle, damit sich die Einstellung ändert. Zum Beispiel wenn ich in einer Dienstübergabe merke, da gibt es Konflikte.

Es geht darum den mutmaßlichen Willen herauszufinden, denn nur wer sich äußert kann auch teilhaben. Ich moderiere diesen Prozess, damit eine Lösung selbst gefunden werden kann.

Lichtblicke:
Haben Sie ein praktisches Beispiel für uns?

Frau Hille:
Nehmen Sie einen so normalen Vorgang wie Möbel kaufen. Da wird nicht immer gefragt, sondern fremdbestimmt. Hier kann man Entscheidungen viel mehr delegieren und mehr hinhören. Gerade weil es Mühe macht.

Oder beim Wunsch die ganze Küche rosa zu streichen. Das ist vielleicht nicht für alle das richtige. Aber dann wäre rosa Geschirr doch auch ein Kompromiss für alle. Kompromisse sind auch Demokratie.

Lichtblicke:
Wie erleben Sie die Situation in der Diako?

Frau Hille:
Manchmal wird in den Temas merkwürdig erzählt. Ich spreche solche Haltungen wie extreme Positionen, Gewaltverherrlichung, Frauen – oder Männerfeindlichkeit direkt an. Ich tue das im Dienst aber auch im privaten Umfeld. Ich lasse da nichts mehr stehen. Insgesamt finde ich, dass wir in der Diako mehr Aufklärung brauchen. Es passt nicht zusammen mit Menschen mit Behinderung zu arbeiten und gleichzeitig hinter rechtsextremen Parolen herzulaufen wie bei Montagsdemos. Ausgrenzung und Diskriminierung passt nicht zu unserem Selbstverständnis. Das muss mal jemand sagen!

Lichtblicke:
Wird in der Diako genug getan für Demokratie und ein offenes Miteinander?

Frau Hille:
Es wird was gemacht, aber nicht genug. Wir bräuchten mehr Unterstützung, Gespräche führen und Aufklärung, genauer hinschauen! Das Verhalten von KollegInnen am Montagabend sollte nicht einfach ignoriert werden. Wir nutzen hier unsere Möglichkeiten und Potenziale zu wenig.

In den letzten Jahren hat sich viel geändert. Es wurde so viel im Hinblick auf Teilhabe und Selbstbestimmung erreicht. Und das ist jetzt in Gefahr! Und menschenfeindliche Positionen sind mittlerweile gesellschaftsfähig- oder werden zumindest hingenommen und nicht widersprochen.

Lichtblicke:
Was müsste Ihrer Meinung nach in der Diako in Zukunft gemacht werden?

Frau Hille:
Wir müssen zusammenhalten! Und für unsere Werte aktiv werden. Teilhabe ist ein Menschenrecht und Menschenrechte sind nicht angreifbar oder verhandelbar. Das muss ausgesprochen und gelebt werden!

Lichtblicke:
Vielen Dank für das Interview, Frau Hille.

Interview: Dr. Günter Wild
Prokurist Kompetenzzentrum Teilhabe und Inklusion



Demokratie – im Seniorenzentrum Martin Luther in Bad Salzung



Im März dieses Jahres erlebte unser Seniorenzentrum einen wichtigen demokratischen Moment: die Wahl des Heimbeirates und der Frauenbeauftragten. Acht engagierte Kandidaten stellten sich zur Wahl. Jeder Bewohnende hatte eine Stimme. Die Wahlbeteiligung zeigte das große Interesse an der Mitbestimmung und der Mitgestaltung des täglichen Lebens im Haus. Nach der Auswertung der Stimmen fand die konstituierende Sitzung statt, worin alle acht gewählten Kandidaten im neuen Amt bestätigt wurden. In dieser ersten Sitzung wurde der Vorsitz, die Vertretung und die Frauenbeauftragte gewählt. Die Aufgaben und der zukünftige Wirkungsbereich des Beirates wurden ebenfalls besprochen. Jedes Beiratsmitglied kann so seine persönlichen Stärken einbringen. Der Heimbeirat übernimmt vielfältige und wichtige Aufgaben. Er wirkt bei Entscheidungen über Pflege, Betreuung und Verpflegung mit, plant und organisiert Veranstaltungen sowie Freizeitangebote. Eine besonders wichtige Funktion ist die Entgegennahme und Bearbeitung von Anregungen, Wünschen und gegebenenfalls auch von Beschwerden der Bewohnenden. Alle Themen werden in regelmäßigen Sitzungen mit der Einrichtungsleitung besprochen, um gemeinsam Lösungen zu erarbeiten. Das Mitwirkungsrecht ist von zentraler Bedeutung für die Lebensqualität im Haus. Ziel des Heimbeirates ist es, den Bewohnenden eine möglichst umfassende Gelegenheit zu geben, aktiv an der Gestaltung ihrer persönlichen Lebensverhältnisse mitzuwirken. Eine aktive Mitarbeit fördert nicht nur das Gemeinschaftsgefühl, sondern auch das individuelle Wohlbefinden. Der neue Heimbeirat möchte seine Tätigkeit nach für sich definierten Schwerpunktthemen strukturieren. Das erste Thema war „Ernährung“, was ein zentrales Anliegen vieler Bewohnenden darstellt. Zu dieser Sitzung waren vom Heimbeirat alle interessierten Bewohnenden, die Küchen- und Hausleitung geladen. Die gute Resonanz der geladenen Gäste führte zu einem lebhaften und vor allem konstruktiven

Austausch. Es wurde gewünscht, dass in der Sommerzeit gern auch zum Mittag ein Salat als Hauptgericht angeboten wird. Das Salatangebot soll bereits in Kürze den Speiseplan bereichern. Zudem wurden verschiedene Bestell- und Auswahlmöglichkeiten besprochen, um die Bestellung und letztendlich das Angebot noch bedarfsorientierter, effizienter und auch nachhaltiger gestalten zu können. Diese erste Sitzung war ein ermutigender Auftakt, der zeigt, wie wichtig und wertvoll die Mitwirkung der Bewohnenden ist. Der Heimbeirat trifft sich nun regelmäßig, um weitere Themen zu besprechen und Lösungen zu entwickeln. Die Demokratie in unserem Seniorenzentrum zeigt sich in vielen Facetten. Durch die Wahl des Heimbeirates und die aktive Beteiligung wird deutlich, dass ihre Stimme gehört und ihre Anliegen ernst genommen werden. Dieser demokratische Prozess stärkt das Gemeinschaftsgefühl und verbessert die Lebensqualität für unsere Bewohnenden. Wir laden alle Bewohnenden und Interessierte ein, die Entwicklung im Heimbeirat zu verfolgen und sich aktiv einzubringen. Ihre Meinungen und Vorschläge sind uns wichtig und tragen dazu bei, unser Seniorenzentrum noch lebenswerter zu gestalten. Die Tätigkeit unseres Heimbeirates ist ein ermutigendes Beispiel, wie Partizipation und Mitbestimmung auch im fortgeschrittenen Alter einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität leisten können.

Die Mitwirkung der Bewohnenden ist im Thüringer Gesetz über betreute Wohnformen und Teilhabe im §7 geregelt. Demnach sollte der Bewohnerbeirat bei Fragen der Unterkunft, Pflege und Betreuung, Verpflegung, Aufenthaltsbedingungen, Hausordnung und Freizeitgestaltung mitwirken.

Frau Steiner

Mitarbeiterin Seniorenzentrum Martin Luther

Herr Erbert

Heimbeiratsvorsitzender Seniorenzentrum Martin Luther

MDR-Mach dich ran – im St. Elisabeth Hospiz in Altenburg, am 14.05.2024

Im März eröffnete das St. Elisabeth Hospiz in Altenburg und die Mitarbeitenden nahmen die ersten Gäste herzlich auf. Viele große und kleine Herausforderungen gilt es nun für die Hospizleitung Saskia Frank und das gesamte Hospizteam zu meistern.

Die Hospizarbeit ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Um die Bedeutung von Hospizen zu stärken und eine Kommerzialisierung der Arbeit zu vermeiden, hat der Gesetzgeber festgelegt, dass fünf Prozent der laufenden Kosten eines Hospizes durch den Träger aus Eigenmitteln und Spenden bereitgestellt werden müssen. Meist ist die Unterfinanzierung eines Hospizes jedoch wesentlich größer. Daher sind Spenden für Hospize besonders wichtig.

Das Hospiz benötigte noch Möbel für die neu errichtete Balkonanlage. Da hatten Mitarbeitende und ein begeisterter MDR Fernsehzuschauer D. Ehrhardt die Idee, die Redaktion „Mach dich ran“ des MDR anzuschreiben. In der „Tagesaufgabe“ versuchen der Moderator Mario Richardt und sein Team, „Probleme“ aus dem Weg zu räumen. Und tatsächlich besuchte das Fernsighteam am 14.05.2024 die Gäste und Mitarbeitenden der Einrichtung in Altenburg. Das Tagesziel stand fest - gemütliche Stühle, Tische und Zubehör für die Balkonanlage des St. Elisabeth sollten durch das Sendungsteam als Spende organisiert werden.

Die Hospizleitung Saskia Frank und die Pflegedienstleitung Jenny Frank-Bennwitz zeigten Mario Richardt und seinem Team bei einem Rundgang die Einrichtung und stellten ihre Arbeit im Hospiz vor. Auch unterhielt sich das Fernsighteam mit unseren Gästen. Doch dann hieß es... „mach dich ran“! Gegen Nachmittag kam MDR-Moderator M. Richardt mit erfreulichen Nachrichten zurück. Der Baumarkt OBI in Altenburg erklärte sich bereit dem St. Elisabeth Tische, Stühle, und Sonnenschirme zu Verfügung zu stellen. Auch das Möbelhaus Schröder vor Ort erklärte sich sofort bereit dem Al-

tenburger Hospiz zu helfen. Somit hat das MDR - „Mach dich ran“- Team seine Aufgabe erfüllt und dem St. Elisabeth Hospiz in Altenburg viel Freude mit ihrem Besuch bereitet. Wir bedanken uns bei allen Beteiligten und sind sehr glücklich über unsere neuen Möbel und dem Zubehör für unsere Außenanlage.

Saskia Frank

Hospizleiterin – Diako Hospitalstiftung zu Altenburg gGmbH



Demokratie.

Was sonst?



Im Démos krátos – Volksherrschaft. So heißt es wörtlich und bezeichnet eine Form der politischen Ordnung, in der beispielsweise nicht ein Monarch als Oberhaupt über ein Volk regiert, sondern, in der das Volk selbst die eigenen Interessen vertritt. So die grundlegende Idee, die die antiken Griechen dazu bewegte, die bis dahin üblichen Herrschaftsformen zu stürzen.

Nun liegt die Zeit der Antike mittlerweile ein Stück weit zurück. Aber Demokratie bedeutete schon damals, dass es eine Gruppe von Vertretern gibt, die berufen wurden, sich für das breite Band der gesellschaftlichen Interessen einzusetzen. Im Lauf der Zeit gab es unzählige Veränderungen hinsichtlich des politisch-demokratischen Prozesses, wie unter anderem die Ernennung der Vertreter stattzufinden hat. Heute ist sie in ihrer aktuellen Form im Artikel 20 des Grundgesetzbuchs verankert.

Sie entstand und lebt aus den Vorstellungen, dass Macht nicht in einer einzelnen Person gebündelt werden soll. Sie beinhaltet die Trennung von gerichtlicher, gesetzlicher und ausführender Gewalt. Sie lebt davon, dass alle Menschen ab einem bestimmten Alter wählen gehen können und dass sie somit beeinflussen können, wer ihre Interessen in ihrer Vielfalt vertritt.

Nicht nur geschichtlich betrachtet verkörpert die Demokratie Vielfalt und Freiheit in ihren unterschiedlichsten Varianten. Demokratie steht solchen Machtformen entgegen, die mit den Begriffen Alleinherrschaft, Fremdsteuerung bis hin zur Tyrannei in Verbindung stehen. Es wird davon ausgegangen, dass ein Volk zur Selbsterhaltung bestrebt ist und deshalb durch die Aufteilung der Handlungsbefugnisse die Gefahr von Machtmissbrauch eines einzelnen Herrschers abgewandt wird. Soweit die Theorie.

Nun wäre es äußerst naiv, in so einem Artikel den aktuell herrschenden Unmut, die Nöte selbst hierzulande und die politischen Gegebenheiten der letzten Zeit außen vor zu lassen. Es wäre weltfremd, die Absurdi-

tät mancher Entwicklungen und Probleme hinter der Idee „Demokratie“ verschwinden zu lassen, mit denen die Bevölkerung konfrontiert ist. Sie sind Tatsachen, die nicht von der Hand zu weisen sind und die zu dem Zweifel verleiten, ob denn wirklich die Interessen der Gesellschaft noch adäquat vertreten werden. Die Stimmen werden lauter, sind voller Unmut bis zu dem Extrem der feindlichen Übergriffe, Drohungen und Gewalt ausartend.

Und dennoch hinterfrage ich die folgende Schlussfolgerung: Wenn die aktuell politische Umsetzung der Idee „Demokratie“ nicht funktioniert, dann ist die Idee dieser politischen Ordnung allgemein schlech. Diese Schlussfolgerung widersetzt sich jeglicher Logik. Warum?

Zum einen und wiederum geschichtlich betrachtet, ist die Demokratie die Staatsform, die mit am längsten unter den europäischen Ländern Bestand hat – angefangen in der Antike vor über 2400 Jahren. Die Zeit der Könige, Zaren und Fürsten haben wir überwunden und das mit gutem Grund. Die Menschen haben mit der Zeit erkannt, dass eine Person allein nicht die weite Bandbreite von Interessen einsehen kann. Sie haben sich dagegen aufgelehnt, dass diese eine Person über ihren Kopf hinweg darüber bestimmen kann, was sie leisten und herstellen, was sie zu tun oder zu lassen haben. Oder müssen wir unseren Vorfahren unterstellen, sie haben für eine lange Zeit umsonst für eine von Grund auf schlechte Sache gekämpft?

Entscheidender ist jedoch eine andere Frage. Nicht umsonst habe ich zwischen der Idee „Demokratie“ und der politischen Umsetzung der Idee unterschieden. Die Idee „Demokratie“, also der Begriff oder auch das Modell beschreibt auf theoretischer Ebene, was diese politische Ordnung auszeichnet. Das fasst all das ein, was diesen Überlegungen hier vorangestellt wurde: Vielfalt, unterschiedlichste Formen der Freiheit (Wahl, Presse, Meinung) und Individualität. Die Idee „Demokratie“ ist aber dennoch eine

Theorie. Das gilt auch für andere Begriffe, wie Freiheit, Gerechtigkeit, Fairness, aber auch weniger grundlegend philosophischen wie Gesundheit, Diagnose, Pflege, Betreuung, usw.

Die Probleme, Nöte und Missstände sind aber auf der anderen Seite Tatsachen in unserer Welt und Anzeiger dafür, dass die Handhabung, die Umsetzung dieser Theorie in unserem politischen System nicht oder nur teilweise funktioniert. Nun drängt sich mir aber die Frage auf: Ist deswegen die Demokratie als solche schlecht, weil deren Umsetzung zu scheitern scheint? Weil unter Umständen die politischen Akteure unsere Interessen nicht mehr im Blick zu haben scheinen und damit das demokratische Grundprinzip verfehlen, nämlich unsere Interessen in ihrer Vielfalt entsprechend zu vertreten und umzusetzen?

Ich möchte mich dagegen verwehren. Denn der Begriff, die Idee bleibt grundsätzlich die gleiche, unabhängig von den praktischen Anwendungen durch politische Akteure einer x-beliebigen Gesellschaft. Die Idee oder die Theorie ist nicht gleichzusetzen mit der Praxis. Wenn wir also etwas kritisieren können, dann ist es nicht „die Demokratie“ als solche. Sinnvoll wäre es im Gegenzug, die praktische Anwendung zu diskutieren und zu verändern.

Aber was bleibt denn dann von der Demokratie, wenn sie in der Praxis durch unsere Akteure nicht zu unserer Zufriedenheit angewandt wird? Es bleibt die Idee: Die Idee von demokratischen Ansätzen, die jeder Einzelne von uns als eine Haltung einnehmen kann.

Ist es denn nicht schlichtweg logisch, daran festzuhalten, die Verantwortung auf den größtmöglichen Teil der Gesellschaft verlagern zu wollen, um somit das größtmögliche Spektrum an Bedürfnissen abzudecken? Ist es naiv, an dem Gedanken festzuhalten, dass jeder Mensch ein Recht auf Individualität hat?

Nein, es ist nicht naiv. Ist es nicht vielmehr naiv, zu glauben, dass diese Idee der De-

mokratie im vollen Umfang zur Realität wird? Das heißt, dass alle Menschen in einem demokratischen System immer zu 100 Prozent zufrieden zu stellen, möglich ist? Allein in einer einzelnen Pflegeeinrichtung, in einem einzelnen Unternehmen, selbst in einer Familie von nicht mal 5 Menschen lässt sich leicht aufzeigen, dass das eine utopische Hoffnung ist. Sie ist schlichtweg weltfremd. Dafür ist eine Gruppe von mehreren Menschen viel zu vielfältig in ihren Gedanken, Erfahrungen und Vorstellungen, wie die Natur selbst. Ist es hingegen nicht eher naiv, zu glauben, dass ein demokratischer Weg in der Praxis ein einfacher ist? Ist es nicht einfach bequemer, Macht an einen vermeintlich „gutmütigen König“ abzutreten, als zu versuchen, die verloren gegangene Macht der demokratischen Mitbestimmung wiederzuerlangen? Und dies lediglich aus dem Grund, weil er meine akute emotionale Erregung darüber, was schief läuft, „versteh“?

Meine Befürchtung ist, wenn wir aufhören, eine demokratische Haltung einzunehmen, die sich durch Vielfalt, Gemeinschaftlichkeit, Solidarität und das Streben nach einer möglichen Freiheit auszeichnet, dann geben wir das Zepter und das restliche Quäntchen Macht ab, das wir als Bürgerinnen und Bürger haben. Geben wir alle die Grundeinstellung auf, dass jedes Leben wertvoll ist; dass jeder – solange er niemandes Freiheit beraubt – so sein kann, wie er sein möchte, dann sind die Konsequenzen zu befürchten, wie sie sich aktuell in der politisch-gesellschaftlichen Sphäre bereits abzeichnen: Die Tendenz zur Unterdrückung, Feindlichkeit und zum Egoismus. Dann werden wir aber auch erst recht keine Macht mehr haben, etwas zu verändern. Und, worin das letztendlich enden kann, möchte ich mir für unsere Gesellschaft, meine Familie und meine Kindeskindern nicht ausmalen.

Luise Langlotz

ACP-Beraterin

Demokratiebildung in Kindertagesstätten

Das Grundgesetz wurde am 23. Mai diesen Jahres 75 Jahre alt. Dieses besondere Jubiläum wurde vom 24. bis zum 26. Mai drei Tage lang von verschiedenen Institutionen und auch von der Bundesregierung groß gefeiert. Denn das Grundgesetz ist das Fundament für unsere demokratische Grundordnung und ein Garant für unsere Grund- und Menschenrechte.

Demokratie ist aber voraussetzungsvoll! Sie ist nichts, das einfach so nebenbei funktioniert, auch wenn es vielen von uns wahrscheinlich genauso vorkommt. Auch wenn Demokratie eigentlich leicht zu verstehen ist, denn mit „Herrschaft des Volkes“ kann so ziemlich jeder etwas anfangen, sollte man sich bewusst machen, was das genau bedeutet. Die Demokratie, beziehungsweise unsere demokratische Verfassung in Form des Grundgesetzes, schützt unsere Grund- und Menschenrechte, wie Meinungs- und Religionsfreiheit, sie gewährt demokratische Wahlen und Partizipationsmöglichkeiten, steht für Gewaltenteilung, das Rechtsstaatsprinzip und schützt eine Öffentlichkeit mit freien Medien.

Herrschaft des Volkes bedeutet eben nicht nur alle 4-5 Jahre mal wählen zu gehen, sondern auch sich zu engagieren und zu partizipieren. Und dieses Engagement und diese Partizipation wollen gelernt sein. Man kann schlecht von jungen Erwachsenen (Erstwählern) erwarten, dass sie die Bedeutung von Demokratie verstanden haben, wenn sie bis dahin nicht selbst partizipieren durften.

Möglichkeiten, die wir aus der Schule kennen, wie zum Beispiel die Schülervertretung, demokratische Unterrichtskultur oder auch die verschiedenen Demokratieprojekte reichen dabei aber bei Weitem nicht aus und setzen vor allem auch viel zu spät an. Schon die Jüngsten können und sollen lernen, wie Demokratie funktioniert und wie sie sich einbringen können. So ist es auch im „Thüringer Bildungsplan bis 18 Jahre“ vorgesehen, der als Ziel die „Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu autonomen, handlungs-, verantwortungs- und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten“ vorsieht und auch das Thüringer Kindergartengesetz §7(2) zeigt auf, dass die „Kinder entsprechend ihres Entwicklungsstandes in die Gestaltung der Bildungs- und Betreuungsarbeit einbezogen werden sowie bei der Gestaltung des Alltags und der Organisation der Kindertageseinrichtung mitwirken und mitentscheiden können. Für sie sind geeignete Verfahren der Beteiligung und die Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten vorzusehen und zu praktizieren“. In unserem Haus, dem Evangelischen Kinderhaus „Hedwig von Eichel“, versuchen wir als Team ebenfalls diesem hohen Anspruch gerecht zu werden und vor allem auf der alltagspartizipatorischen Ebene die Kinder mit ihren individuellen Bedürfnissen mitbestimmen zu lassen.

Ein wichtiges Thema für unsere Kinder ist das tägliche Mittagessen. In jeder Woche darf eine Gruppe entscheiden, was sie gerne Essen möchte und dies wird dann für das ganze Haus umgesetzt. Auch beim Essen wird die Autonomie der Kinder gestärkt, indem sie es sich selbst auftragen, die Getränke austeilen und aussuchen dürfen, mit welchem Besteck sie

ihr Essen zu sich nehmen. Das dies zu abenteuerlichen Versuchen führt ist klar, aber eben auch Teil des Lernprozesses.

Ebenfalls entscheiden die Kinder mit, welche pädagogischen Angebote mit ihnen durchgeführt werden. Dabei ist es wichtig, dass die Erzieherinnen und Erzieher aufmerksam zuhören, um die Vorlieben und Interessen der Kinder zu erkennen. Von diesen Interessen ausgehend, werden dann die Angebote entsprechend vorbereitet und gestaltet. Dies gilt nicht nur für größere Projekte, sondern auch für kleinere pädagogische Aktivitäten, die für die Kinder geschaffen werden. Auch hier sollen sie sich wahrgenommen fühlen und ihren Alltag mitgestalten.

Des Weiteren werden unsere Vorschulkinder ab dem neuen Kindergartenjahr ihre Angebote und Ausflüge demokratisch mitbestimmen können.

Bestimmen dürfen die Kinder auch jeden Freitag, in welcher Gruppe sie ihren Vormittag verbringen möchten. Dabei ist das Freispiel von enormer Bedeutung. Das Kind wählt sein Spielmaterial aus, entscheidet über den Spielverlauf und bezieht eventuelle SpielpartnerInnen mit ein. Angemessene Raumgestaltung, motivierendes und aufregendes Spielzeug sowie manche Zurückhaltung und Nichteinmischung unsererseits stellen einen weiteren Baustein im partizipatorischen Bereich dar.

Eine große Herausforderung ist nach wie vor der Mittagsschlaf der Kleinsten. Während die einen schon mit drei Jahren gerne darauf verzichten und nur widerwillig ihr Bettchen vorbereiten, braucht so mancher Sechsjähriger noch einen ausgiebigen Schlaf nach dem Mittagessen. Auch bei uns war dies ein großes Thema. Wir bieten den Kindern, die nicht mehr schlafen wollen oder können an, etwas früher aufzustehen, um in der Mittagszeit zu spielen oder kreativ zu sein. Dabei versuchen wir auf der einen Seite den Bedürfnissen der Kinder zu entsprechen und gleichzeitig auch ihr Recht auf Partizipation zu stärken. Zukünftig wird es in unserem Haus auch eine „Wachgruppe“ geben, was die Partizipationsmöglichkeiten noch einmal ausweitet.

Auf formalpartizipatorischer Ebene soll bei uns im Haus zukünftig ein Kinderplenum eingeführt werden, in dem die Kinder ihre Sorgen, Wünsche und Ideen einbringen können. Die hier aufgeworfenen Themen werden zunächst innerhalb des Plenums diskutiert und schließlich nach erfolgreicher demokratischer Abstimmung auf die jeweilige Gruppe oder auch auf das ganze Haus übertragen. Denkbar ist in diesem Zusammenhang auch eine KiTa-Verfassung, die aus einem solchen Kinderplenum hervorgehen kann.

Wir haben uns als Einrichtung viel vorgenommen und sind uns unserer Verantwortung für eine gelingende Demokratieerziehung bewusst und die beginnt bereits bei den Kleinsten unserer Gesellschaft.

Julia Lampe

Einrichtungsleitung
Ev. Kinderhaus „Hedwig von Eichel“
Diako-Kinder- und Jugendhilfe gem. GmbH



Einer für alle – alle für einen

Wie sich Werkstatträte und Frauenbeauftragte für die Belange der Beschäftigten in den WfbM einsetzen

Am Leben teilhaben, ganz gleich, ob in Kultur und Freizeit, in der Bildung oder an der Arbeit – wir verbinden damit unmittelbar Lebensqualität und die Vorstellung davon, eingebunden in ein großes Ganzes zu sein. Besonders an der Arbeit verbringen wir einen Großteil der Zeit unseres Tages und gehen somit auch einer sinnstiftenden Aufgabe nach. Auch für Menschen mit Behinderungen ist dies sehr bedeutsam und so bietet die Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) ihnen eine von vielen Möglichkeiten zur Teilhabe am Arbeitsleben. Dauerhaft voll erwerbsgeminderte Menschen haben im Rahmen einer WfbM besondere Schutzrechte, die sich im sogenannten arbeitnehmerähnlichen Rechtsverhältnis widerspiegeln. Dies ist in Deutschland einmalig und grenzt sich klar von einem regulären Arbeitnehmer-Arbeitgeber-Verhältnis ab. So ist es auch wenig verwunderlich, dass die Rechte der Beschäftigten in den Arbeitsbereichen

einer WfbM nicht von der Mitarbeitervertretung (MAV) vertreten werden können.

Doch wer kümmert sich stattdessen um die Belange und Interessen der Beschäftigten? Diese Entscheidung treffen sie selbst, indem sie im Rhythmus von 4 Jahren ihre eigenen Interessenvertretungen nach gesetzlichen Vorgaben wählen – den Werkstattrat und die Frauenbeauftragten. Somit sind die Werkstatträte und Frauenbeauftragten nicht nur ein gewähltes Gremium, sondern sie unterliegen auch einem Auftrag und haben ein Mandat. Die Interessen der Beschäftigten insbesondere gegenüber der Werkstattleitung zu vertreten, erfordert mehr denn je eine umfangreiche Kenntnis über gesetzliche Bestimmungen und Neuerungen, aber auch über die täglichen Abläufe in der WfbM. Die Werkstätten-Mitwirkungsverordnung (WMVO) gibt den Interessenvertretungen wie auch den Leitungen



ein klares Regelwerk an die Hand, innerhalb dessen die Aufgaben und Mitwirkungs- sowie Mitbestimmungsrechte der Werkstatträte und Frauenbeauftragten festgeschrieben sind. Eine Mammutaufgabe für diejenigen, die diese Rechte, aus denen auch Pflichten wachsen, umsetzen müssen. Denn schließlich geht es um die Belange von Menschen mit Behinderungen, die im Arbeitsbereich der WfbM tätig sind. In verschiedenen Gremien, zahlreichen Sitzungen und Arbeitsgruppen setzen sich die Werkstatträte und Frauenbeauftragten dafür ein, dass beispielsweise die Gestaltung der Arbeitsplätze, Umbaumaßnahmen, Richtlinien zum Arbeitsentgelt oder die Verpflegung im Sinne der Beschäftigten umgesetzt werden. Kein leichtes Unterfangen, denn demgegenüber stehen die Zwänge politischer Vorgaben, Gesetzmäßigkeiten und der Kostenträger, die ebenfalls zu realisieren sind. Nicht selten höre ich die Werkstatträte sagen: „Es braucht ein starkes Rückgrat und gute Nerven, um der Verantwortung gerecht zu werden.“ Doch die Werkstatträte und Frauenbeauftragten können auf unterstützende Personen zurückgreifen, denn sie haben die Möglichkeit, sich eine sogenannte Vertrauensperson zu wählen, die ihnen bei der Umsetzung ihrer Rechte und Pflichten beratend zur Seite steht. Die Arbeit der Interessenvertretungen und ihrer Vertrauenspersonen nimmt viel Zeit in Anspruch, doch sie sind von ihrer eigentlichen Tätigkeit freigestellt, um vollumfänglich ihren Aufgaben nachgehen zu können.

Die Beschäftigten in den Werkstätten möchten ihre Belange jedoch nicht nur innerhalb der WfbM vertreten wissen, denn auch auf politischer Ebene finden sich die Betroffenen oft in einer Situation wieder, in der sie kaum wahrgenommen werden. Wenngleich es in den Parteien des Landtages behindertenpolitische Sprecher*innen gibt und sich auch andere Interessenvertretungen um die Anliegen von Menschen mit Behinderungen bemühen, so sind die insgesamt etwa 9.000 Beschäftigten in den Thüringer WfbM nur ein Bruchteil eines großen Personenkreises. Daher gibt es

in jedem Bundesland eine Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte (LAG WR), die sich mit den sehr unterschiedlichen Besonderheiten des eigenen Bundeslandes hinsichtlich der WfbM auseinandersetzt und die Interessen der Beschäftigten auf politischer Ebene vertritt. So manches graue Haar mag dem ein oder anderen der insgesamt sechs Vorstände der LAG WR in Thüringen während seiner Amtszeit schon zusätzlich gewachsen sein. Denn um die Belange der Beschäftigten an die Politik heranzutragen, braucht es einen langen Atem und in mancherlei Hinsicht erscheint die Arbeit wie ein Kampf gegen Windmühlen. Und wenn im eigenen Bundesland keine Lösungen gefunden werden können, bleibt nur noch der Weg zur Bundesvertretung der Werkstatträte – Werkstatträte Deutschland. Diesem Verein stehen dann die Wege zur Bundespolitik offen und auch dessen Vorstände sind es nicht müde, mit den bundespolitischen Akteuren in einen kritischen Diskurs zu gehen, um am Ende den etwa 320.000 deutschlandweit Beschäftigten in den WfbM ein Sprachrohr zu sein. Ein enger Austausch zwischen den LAG WR und Werkstatträte Deutschland ist durch zahlreiche Arbeitsgruppen, regelmäßige Videokonferenzen und Mitgliederversammlungen gegeben. Denn nur ein großes und intaktes Netzwerk ermöglicht es, auch die Zukunft der Teilhabe am Arbeitsleben für die Beschäftigten in den WfbM mitzugestalten. Veränderungen rund um die Werkstätten sind politisch bereits auf den Weg gebracht und in den vergangenen Monaten auf erheblichen Gegenwind auch durch die Werkstatträte gestoßen. Nun gilt es, die Veränderungsprozesse auf allen Ebenen auf einen guten Weg zu bringen. Entscheidend ist dabei, dass die Beschäftigten immer sicher sein können, dass sie die Unterstützung erfahren, die sie tatsächlich brauchen – ganz gleich, an welchem Ort sie Teilhabe am Arbeitsleben erfahren

Yvonne Deubner-Jonas

Assistentin der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte im Freistaat Thüringen

Über das Projekt „Demokratie-gewinnt“ in Sachsen-Anhalt und in Thüringen

Vor dem Hintergrund eines christlichen Menschenbildes gilt es sich mit Schwächeren zu solidarisieren und Nächstenliebe zu leben. Es braucht ein mutiges und entschlossenes Eintreten gegen alle Formen von Diskriminierung.

Im Umgang mit Demokratiefeindlichkeit stehen Mitarbeitende in der diakonischen und kirchlichen Arbeit vor großen Herausforderungen. Immer wieder gilt es auf demokratiefeindliche Aussagen und Handlungen zu reagieren und demokratische Beteiligung zu fördern.

Das Projekt „Demokratie gewinnt! In Sachsen-Anhalt und Thüringen!“ setzt hier an. Es richtet sich an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende diakonischer und kirchlicher Einrichtungen und bietet unter anderem die Qualifizierungsreihe „Beraterinnen und Berater für demokratische Prozesse“ an. Die Fortbildung vermittelt Wissen über Beteiligung, Diskriminierung, Beratung und Veränderungsprozesse. Die Teilnehmenden trainieren ihre Handlungsfähigkeiten in Konfliktsituationen und stärken ihre interkulturellen Kompetenzen. Sie lernen das Argumentieren gegen rechte Parolen und wie man im Verband Demokratie gestalten kann. Die Teilnehmenden wirken nach Abschluss der Fortbildung als „Beraterinnen und Berater für demokratische Prozesse“ innerhalb des Verbandes.

Im Bündnis „Demokratie gewinnt“ sind inzwischen 120 ausgebildete Beraterinnen und Berater für demokratische Prozesse. Die Beratenden bilden gemeinsam ein Netzwerk zum Austausch, zur gegenseitigen Stärkung und Unterstützung sowie Fort- und Weiterbildung. Die Beraterinnen und Berater für demokratische Prozesse sind in allen Arbeitsfeldern in Kirche und Diakonie, ehrenamtlich und hauptamtlich tätig, wie zum Beispiel der Teil-

habe und Eingliederungshilfe, Kinder- und Jugendarbeit, Migration und Integration oder Seelsorge. Durch die langjährige Arbeit ist das Bündnis inzwischen in den meisten Regionen in Sachsen-Anhalt und in Thüringen, von Halle und Erfurt bis nach Suhl und Salzwedel vertreten. Die Beratenden sind ansprechbar für vielfältige Anliegen in ihren jeweiligen Regionen.

Weiterhin bietet das Projekt „Demokratie gewinnt! In Sachsen-Anhalt und Thüringen!“ Unterstützung und Beratung für Träger und Mitarbeitende aller Arbeitsfelder in Diakonie und Kirche in unserer Region.

Im Rahmen der Projektarbeit sind zudem verschiedene Materialien entstanden. Zum einen wurden didaktische Materialien wie das Exit-Spiel „Das rätselhafte Büro“ und der „Demokratiewerte-Turm“ zur Demokratieförderung entwickelt. Darüber hinaus sind in enger Zusammenarbeit mit dem Landesverband Informationsbroschüren zu aktuellen gesellschaftlichen Themen entwickelt worden.

Das Projekt Demokratie gewinnt! wird durch das Bundesministerium des Innern für Bau und Heimat im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ gefördert und von den Ländern Sachsen-Anhalt und Thüringen kofinanziert.

Bei weiterführendem Interesse oder Anliegen nehmen Sie gerne Kontakt auf oder besuchen Sie unsere Projekthomepage.

Projektleitung: Nele Hoffmann
Mail: demokratie-gewinnt@diakonie-ekm.de

Demokratie gewinnt! In Sachsen-Anhalt und Thüringen!

Ev.-Luth. Diakonissenhaus-Stiftung Eisenach

Mutterhausbrief Nr. 38, Sommer 2024

**Es ist dir gesagt Mensch,
was gut ist**

Micha 6,8

Das ist doch wunderbar. Endlich jemand, der sagt, wo es lang geht. Bevor alles im Chaos endet, brauchen wir dringend jemanden der weiß, wie es geht.

Problemlöser, Alleskönner, Visionär, verlässlich und vorrangingend – all dies würden wir uns wünschen für unser Leben und unsere Gesellschaft.

„Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist“

Das ist ja sehr schön, aber vielleicht habe ich es noch nicht mitbekommen. Groß plakatiert scheint es ja nicht zu sein: Das Gute. Sonst wüsste ich es und könnte mich orientieren. Wenn alle davon schon etwas gehört hätten, würden wir nicht so auseinander tritfen in unseren Vorstellungen.

„Es ist dir gesagt Mensch was gut ist und was der HERR von dir fordert“

Ach so, aus der Richtung kommt es. Religiös motiviert. Da ist der HERR im Himmel, sieht von oben herab und scheint den Überblick zu behalten. Von oben herab schauen schon genug. Und Forderungen stellen? – ich dachte es geht um Lösung. Ich dachte, da ist jemand, der das Gute prophezeit und auch gleich umsetzt. Jetzt bin ich auch noch gefordert.

Was soll ich denn schon mit dem Guten zu tun haben. Ich allein kann doch die Welt nicht verändern. Da müssen erstmal andere ran.

Was ist denn nun Gottes Forderung:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. (Micha 6,8)

Gottes Wort halten – das kennt doch keiner mehr. Die Bibel ist das meistgelesene Buch und doch hält sich niemand dran. Gottes Wort, sind dies vielleicht die 10 Gebote. Naja, einiges davon ist ja in unseren Gesetzen gelandet: Mord, Verleumdung, Ehestreit, Betrug, Unerlaubter Besitz. Das Einmaleins der Justiz. Wenn sich alle daranhalten würden, könnte die Welt schon etwas besser sein.

Liebe üben – muss ich jetzt alle Menschen lieben? Auch die Fremden, den Nachbarn, meine Kollegen? Immerhin darf ich noch üben und muss nicht gleich Alleskönner in Sachen Nächstenliebe sein. Ich würde ja gerne mit den anderen gut auskommen, wenn sie nicht so anstrengend wären.

Demütig sein vor Gott – das ist nun völlig aus der Mode. Demut kennt doch keiner mehr. Sich unterwerfen, in den Hintergrund stellen, kleiner machen – wer will das schon. Und außerdem kommt man dann ja in dieser Gesellschaft nicht weiter. Demut vor Gott – keine Ahnung was das sein soll. Gott ist doch so groß, da merkt er doch gar nicht, wenn ich mich noch kleiner mache. Soll Gott doch mal demütig sein und als Mensch leben – hat er das nicht schon mal als Jesus?

Mensch es ist dir gesagt was gut ist –

wenn ich dies alles so lese. Dann schickt uns Gott kein neues Idol, dem wir nachfolgen können. Gott legt die Verantwortung des Guten in unsere, in meine Hände. Es liegt an mir, es liegt an jedem einzelnen das Gute in dieser Welt umzusetzen.

Gott hat es uns gesagt, der Prophet Micha hat es aufgeschrieben. Warum tun wir es nicht einfach? Dann würde die Welt ein Stück besser.

Oberin Sr. Annegret Bachmann



Das Nagelkreuz – von der Schuldkenntnis zum Weg des Friedens

Unser Nagelkreuzzentrum mit dem Nagelkreuzgebet ist ein kostbares Zeichen für Versöhnung. Es zeigt einen Weg zum Frieden und Zusammenleben, der nur mit dem Willen gelingt, die eigenen Verfehlungen, Unfreiheiten und „blinden Flecken“ zu erkennen. Sie werden in einem geschützten Raum - vor Gott - in einem vorgegebenen Gebet ausgesprochen. Daraus kann neue Kraft, Verantwortung und Veränderung in Freiheit wachsen.

Das Nagelkreuz hat eine interessante und besondere Geschichte. Sie beginnt im 2. Weltkrieg mit der Zerstörung der englischen Stadt Coventry und ihrer Kathedrale: Nach den deutschen Bombenangriffen auf die Stadt am 14./15. November 1940 war auch die Kathedrale nur noch eine Ruine. Der damalige Dompropst ließ in die Altarwand der Ruine die Worte „FATHER FORGIVE“ – Vater, vergib – einmeißeln. Das war wie ein Hoffnungszeichen, das einen neuen Anfang für beide Kriegsparteien erlebte: nicht Rache und Vernichtung, sondern die Einsicht in die gemeinsame Schuld.

Diese Worte bestimmten nach dem Krieg das Versöhnungsgebet von Coventry. Es wird seit 1959 in Coventry und in vielen Nagelkreuzzentren der Welt regelmäßig gebetet. Und es gehört zur intensiven Versöhnungsgeschichte mit der damals völlig zerstörten Stadt Dresden.

Auf dem Altar der neuen Kathedrale von Coventry steht ein originales Nagelkreuz. Es ist zusammengefügt aus drei Zimmermannsnägeln, die im Schutt der mittelalterlichen Kathedrale gefunden wurden. So entstand aus den Überresten der Zerstörung ein Symbol, das die realen Bedrohungen unserer Welt wahrnimmt, unseren Anteil daran bekennt, und vor Gott bringt. Es wird seine Wirkung tun, wenn wir uns davon leiten lassen.

Mir wird das Gebet auch immer mehr eine Gabe zur Wahrheitsfindung, denn Gott ist Wahrheit. Brauchen wir nicht mehr denn je solche hoffnungsvollen Zeichen und Taten der Versöhnung, des Friedens und der Feindesliebe?

Am 8. Mai 2023 haben wir in Eisenach vom jetzigen Dompropst John Wittcombe das Nagelkreuz persönlich überreicht bekommen, es steht in der Nikolaikirche. Damit haben wir uns auch der Nagelkreuzgemeinschaft angeschlossen, und wollen versuchen die drei Grundanliegen von Coventry mitzutragen:

- Das Heilen der Wunden der Geschichte
- Mit Unterschiedlichkeit leben und Vielfalt feiern.
- Eine Kultur des Friedens schaffen.

Wir beten das Nagelkreuz-Gebet immer am 2. Freitag im Monat, 17 Uhr in der Nikolaikirche.

Sr. Gabriele Phielers

Versöhnungsgebet von Coventry

Alle haben gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten. (Römer 3, 23)

Den Hass, der Nation von Nation trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse,

Vater, vergib.

Das Streben der Menschen und Völker zu besitzen, was nicht ihr Eigen ist,

Vater, vergib.

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde verwüstet,

Vater, vergib.

Unseren Neid auf das Wohlergehen und Glück der Anderen,

Vater, vergib.

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Gefangenen, Heimatlosen und Flüchtlinge,

Vater, vergib.

Die Gier, die Frauen, Männer und Kinder entwürdigt und an Leib und Seele missbraucht,

Vater, vergib.

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen und nicht auf Gott,

Vater, vergib.

Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem anderen, wie Gott euch vergeben hat in Jesus Christus.

(Epheser 4, 32)

Kampagne „Herz statt Hetze“

Wir wollen gemeinsam in eine positive Kommunikation eintreten.

Am Mutterhaus haben wir seit April über dem Haupteingang das Banner „Herz statt Hetze“ angebracht. Und auch in vielen anderen Häusern unseres Unternehmens ist es zu sehen. Deutschlandweit präsentieren Kirche und Diakonie diese Kampagne.

Doch was steckt hinter diesen Worten?

- Die Grundlage unseres Redens und Handelns ist Gottes Liebe zu uns.
- Wir sehen das Gespräch miteinander wichtiger als das Gespräch übereinander.
- Wir üben uns in gewaltfreier Kommunikation.
- Wir kennen die Einzigartigkeit unserer Mitmenschen an.
- Wir schaffen Räume für Begegnung und Austausch.
- Wir fördern Toleranz und Vielfalt in unserer Gesellschaft.
- Wir setzen uns konstruktiv mit Fragen unserer Zeit auseinander und suchen nach Möglichkeiten, uns für Demokratie einzusetzen.

Dies ist ein hoher Anspruch. Nicht immer schaffen wir ihn umzusetzen. Dies fängt im Kleinen an.

Wer kennt es nicht, wenn im Team mehr übereinander geredet wird als miteinander. Es ist ein tägliches Ringen, eine gemeinsame Gesprächskultur zu finden.

Wir werden von den medialen Informationen so überflutet, dass wir uns selbst etwas zusammenreimen. Jeder entwickelt seine eigene Wahrheit. Wir müssen wieder neu lernen persönlich und gemeinsam uns eine Meinung zu bilden.

In den Sozialen Medien sind wir weltweit verbunden. Wir geben Kommentare zu Menschen ab, die wir nur wenig oder gar nicht kennen. In unseren Schulen wird Cybermobbing zur Normalität.

Mit „Herz statt Hetze“ wollen wir gemeinsam lernen neu in eine positive Kommunikation einzutreten. Wir sind nicht die besseren Menschen. Es ist auch für uns eine große Herausforderung. In der Diakonie begegnen wir täglich Menschen unterschiedlichsten Alters, verschiedener Herkunft und Denkens. Um so wichtiger brauchen wir die Reflektion unseres Miteinanders.

In unserer Jahreslosung 2024 heißt es „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ (1. Kor. 16, 14). Diese Liebe Gottes ist uns beides: Grundlage und Korrektiv unseres Redens und Handelns.

Oberin Sr. Annegret Bachmann



70 Jahre Ausbildungsstart im Johannes-Falk-Haus

In diesem Jahr jährt sich der Beginn der Ausbildungstätigkeit im Johannes-Falk-Haus zum 70. Mal.

Doch: wie hat es angefangen?

Alles begann mit der Vertreibung der Zinsdorfer Bruderschaft aus ihrer polnischen Heimat nahe Bromberg/Bydgoszcz in der Provinz Posen/Poznan nach dem 2. Weltkrieg.

Die Brüder, oft zunächst in Gefangenschaft, konnten nicht wieder in ihr Brüderhaus, zu ihren Aufgaben, zurückkehren. Man fand sich in Gruppen an verschiedenen Orten in den beiden deutschen Staaten zusammen, suchte einander. Die Bruderschaft als solche fand 1950 Aufnahme im Stephansstift Hannover, aber einige Brüder hatten sich in und um Eisenach wiedervereinigt. Hier entstand die Idee, wieder eine diakonische Ausbildung zu etablieren. Aber eine Idee allein? Im Landeskirchenamt auf dem Pflugenberg dachte Bischof Mitzenheim zur gleichen Zeit über eine Misere nach: Thüringen hatte bisher nie eine Diakonen-Ausbildungsstätte besessen. „Nebenan“ in Neinstedt am Harz gab es zwar eine in der Kirchenprovinz Sachsen, aber...

Bischof Hartmut Mitzenheim war während des Dritten Reichs Vorsitzender der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft, einer der wenigen, die als Mitglied der Bekennenden Kirche Widerstand leisteten gegen die herrschende Nazi-Ideologie. Aus den Neinstedter Anstalten, deren Rektor sich offen den Deutschen Christen zugewandt hatte, wurden währenddessen mehr als 1000 Menschen mit Behinderungen der Euthanasie zugeführt. Für Mitzenheim problematisch. So reifte 1950 der Beschluss, eine eigene Diakonen-Ausbildung zu etablieren, 1951 wurde die Vordiakonie im Falkhaus eröffnet: Jungs mit 15, 16 Jahren konnten dort die häufig unvollständig gebliebene Schulausbildung komplettieren.

Im Frühjahr 1954 schließlich hatten 12 „Zöglinge“ das notwendige Alter von 18 Jahren erreicht: Bischof Mitzenheim konnte die erste Diakonenausbildung der Thüringer Landeskirche eröffnen.

Mit dem Zinsdorfer Ferdinand Licht als Hausvater und Pfarrer Walter Pichert als Rektor begann die Ausbildung, die sich in Grundausbildung, Praktika und Spezialausbildung gliederte und bis 1991 als grundständige Ausbildung Bestand haben wird. Das Ergebnis dieser kirchlichen Ausbildung wird nach der politischen Wende 1991 als Abschluss als Erzieher staatlich anerkannt.

Heute ist die Diakonen-Ausbildung als berufsbegleitende Ausbildung für die Mitteldeutsche Landeskirche am Diakonischen Bildungsinstitut Johannes Falk angesiedelt. Hier können Interessierte mit einer Ausbildung und Berufserfahrung im sozialen Bereich eine theologische Zusatzqualifikation erwerben. Kirchlich anerkannt, können sie sich nach bestandener Prüfung zum Diakon/zur Diakonin einsegnen und in den Dienst berufen lassen.

Doppelt qualifiziert – damals wie heute eine gute Voraussetzung, Menschen das Evangelium zu verkünden, sie als Gottes Ebenbild zu verstehen und sachkundig mit ihnen arbeiten zu können.

Br. Hanno Roth

Ältester Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk



Danke, dass Sie mir zugehört haben... Seelsorge

Ich habe ja sonst niemanden... – eine ältere Dame erzählt, dass sie sich einsam fühlt. Seit ihr Partner verstorben ist, gibt es niemanden mehr, mit dem sie reden kann. Im Haus kenne sie niemanden, zu den Kindern bestehe kein Kontakt und zum Nachbarschaftstreff schaffe sie es nicht mehr, außerdem gebe es dort eine neue Mitarbeiterin, die sie nicht kenne...

Diese oder andere Geschichten erzählen uns Menschen, die verzweifelt sind, die nicht wissen, mit wem sie reden sollen, oder die sich einen Gesprächspartner wünschen, um ihre Sorgen und Nöte zu teilen. Geteiltes Leid ist halbes Leid, sagt man doch – und in vielen Fällen ist das so. Dann ist die Telefonseelsorge ein echter „Lichtblick“. Was aber, wenn man nicht helfen kann? Die Einsamkeit kann nicht verhindert, die Krankheit nicht geheilt oder der verstorbene Partner nicht ersetzt werden. So klar dies auch scheint – so schwierig kann es zuweilen doch sein, dies im Zuhören mit auszuhalten und im gemeinsamen Reden darüber ein Stück mit zu bewältigen. Wie machen das unsere aktuell 54 ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger in Jena und Gera, die zur Telefonseelsorge Ostthüringen gehören? „Empathie ist ganz wichtig“, sagt Maria, eine unserer langjährigen Mitarbeitenden. „Ich versuche zu verstehen, warum die Anruferin sich so fühlt, frage behutsam nach, bewerte nicht, sondern höre einfach zu.“ Oft fühlen sich die Anrufer nach dem Telefonat besser, zumindest erleichtert oder sogar dankbar. „Zu spüren, da gibt es mindestens einen Menschen, der mich versteht, kann ganz viel bewirken und Hoffnung geben“, sagt Maria. „Und auch mit mir selbst macht das etwas – es sind oft ganz berührende Geschichten, die in mir nachhallen und auch mich verändern, demütiger machen vielleicht.“ „Resonanz“ sagt der Soziologe Hartmut Rosa dazu. Wenn man durch eine Begegnung in „Schwingung“ gerät – der Begriff Resonanz ist ja der Physik entlehnt. Aber er lässt sich gut auf das soziale Phänomen übertragen, das gemeint ist: Man kann durch einen Menschen, ein Gespräch oder eine Begegnung berührt sein – eine tiefe Empfindung, die uns emotional bewegt, anregt und manch-

mal auch Anstoß für ein Umdenken sein kann. Genau das kann bei den Gesprächen in der Telefonseelsorge passieren und das tut beiden Seiten gut, den Anrufenden und den Seelsorgenden. Gehört, „gesehen“ werden: „Du bist ein Gott, der mich sieht“, lautete die Jahreslosung im vergangenen Jahr, und das passte so wunderbar zur Telefonseelsorge. Auch wenn man dort „nur“ gehört wird, und das sogar „nur“ von einem bisher unbekanntem Mitmenschen. Trotzdem ist es ein Geschenk. Kann diese Resonanz Erfahrung im Zuhören vielleicht sogar mehr sein, frage ich mich – ein Abbild im sozialen Mikrokosmos als „Vorbild“ für unsere Gesellschaft? Wie wollen wir als Menschen miteinander umgehen? Wie hören wir uns gegenseitig zu? Wie lassen wir uns von den Geschichten anderer berühren und gehen in Resonanz? Und wie wirkt dies danach weiter?

In dieser Hinsicht scheint mir die Telefonseelsorge auch in einem größeren Zusammenhang ein „Lichtblick“ zu sein. Das Zuhören, das unsere ehrenamtlichen Seelsorger*innen praktizieren, würde uns allen gut stehen. Zuhören, wenn der Nachbar mal wieder getrunken hat und klagt, und beim nächsten Mal nachfragen, wie es ihm eigentlich geht. Zuhören, wenn die Kollegin in letzter Zeit so oft krank ist, und bemerken, dass sie überarbeitet ist. Aber auch zuhören, wenn wir mit anderen über Politik diskutieren und anderer Meinung sind. Erstmal zuhören und versuchen zu verstehen, was braucht der andere eigentlich? Um was geht es ihm? Ja, aber..., widerspreche ich mir selbst, und gleich fallen mir Beispiele ein, bei denen von „Resonanz“ keine Rede sein kann. So einfach ist das nicht! Auch in der Telefonseelsorge nicht. Vieles, von dem die Anrufenden berichten, ist im wahrsten Sinne nicht zum Aushalten – und doch geht es sehr oft genau darum: Das Leid (oder einfach die unangenehmen Gefühle) gemeinsam auszuhalten. Und das kann trotzdem ein „Lichtblick“ sein – sich dabei nicht allein zu fühlen.

Christiane Sachse

Leiterin der Telefonseelsorge Ostthüringen

Wer sich angesprochen fühlt und unser Team in Jena oder Gera im Ehrenamt unterstützen möchte, findet Informationen unter:

www.telefonseelsorge-ostthuringen.de

Die Telefonseelsorge ist 24/7 kostenlos und anonym erreichbar unter:
0800 111 0 111 oder
0800 111 0 222.

Ein Weg zur Gerechtigkeit – Demokratische Mitbestimmung im kirchlichen Arbeitsrecht



In der heutigen Gesellschaft spielt demokratische Mitbestimmung eine entscheidende Rolle, auch im kirchlichen Arbeitsrecht. Die diakonischen Einrichtungen als institutionalisierter Dienst am Menschen stehen vor der Herausforderung, die Interessen ihrer Mitarbeitenden zu wahren, während sie gleichzeitig ihren eigenen Werten und Grundsätzen treu bleiben wollen.

Der Dritte Weg unterscheidet sich von den traditionellen Wegen der Lohnfindung und Festlegung der Arbeitsbedingungen. Hier sind die drei Wege im Überblick:

- Erster Weg: Der Arbeitgeber beschließt einseitig die Arbeitsbedingungen.
- Zweiter Weg: Gewerkschaften vertreten Arbeitnehmerinteressen und handeln mit dem Arbeitgeber Tarifverträge aus.
- Der dritte Weg ist ein kircheneigenes Rechtssystem. Die Arbeitsbedingungen werden durch innerkirchliche Kommissionen beschlossen. Die festgelegten Arbeitsvertragsrichtlinien ähneln Tarifverträgen. Die Festlegung der Arbeitsbedingungen erfolgt durch eine paritätisch besetzte Arbeitsrechtliche Kommission. Diese Kommission besteht aus einer gleichen Anzahl von Vertretern der Dienstgeber und der Dienstnehmer.

Die demokratische Mitbestimmung im kirchlichen Arbeitsrecht ermöglicht es den Mitarbeitenden, aktiv an Entscheidungsprozessen teilzunehmen, die ihre Arbeitsbedingungen betreffen. Dies trägt nicht nur zur Stärkung der Arbeitsbeziehung bei, sondern fördert auch ein Gefühl der Gerechtigkeit und des Respekts. Indem die Mitarbeitenden in die Entscheidungsfindung einbezogen werden, können Konflikte vermieden und langfristige Lösungen gefunden werden, die sowohl den Interessen unserer Diako als auch denen der Mitarbeitenden gerecht werden.

Ein gutes Beispiel für demokratische Mitbestimmung in der Diako ist die Einrichtung von Mitarbeitervertretungen (MAVen), die die Interessen der Mitarbeitenden in den Einrichtun-

gen vertreten und an Entscheidungsprozessen teilnehmen. Durch regelmäßige Meetings, Diskussionen und Abstimmungen können die Mitarbeitenden aktiv an der Gestaltung ihrer Arbeitsumgebung teilhaben und so zu einem positiven Arbeitsklima beitragen. In der Diako gibt es 8 MAVen.

Sofern die Interessen aller Mitarbeitenden der Diako betroffen sind oder Fragen auf der Unternehmensebene, das heißt überbetrieblich, geklärt werden sollen, kommt die Gesamt-Mitarbeitervertretung (GMAV) ins Spiel. Die GMAV ist zuständig für alle Belange, die mehrere oder alle gemeinnützigen Gesellschaften innerhalb der Diako Thüringen Unternehmensgruppe betreffen. Dies gilt insbesondere für abzuschließende Dienstvereinbarungen nach § 36 Mitarbeitervertretungsgesetz (MVG). Die GMAV wird durch Entsendung von Mitgliedern der einzelnen Mitarbeitervertretungen der Diako Unternehmensgruppe gebildet und besteht aktuell aus 18 Mitgliedern.

Ebenfalls Bestandteil der GMAV sind die beiden Schwerbehindertenvertretungen. In der Diako gibt es eine Schwerbehindertenvertretung (SBV) für die Region Westthüringen und eine Schwerbehindertenvertretung (SBV) für die Region Ostthüringen. Die SBV ist eine wichtige Anlaufstelle für alle Beschäftigten mit Schwerbehinderung oder Gleichstellung. Die Hauptaufgabe besteht darin, die Belange und Interessen dieser Mitarbeitenden angemessen zu berücksichtigen und die Diako zu einem möglichst inklusiven Unternehmen zu machen.

Dazu stehen die beiden SBVen in engem Kontakt mit den Führungskräften der betroffenen Einrichtungen und Dienste sowie dem Personalmanagement.

Wenn Sie Fragen oder Anregungen haben, zögern Sie nicht und nehmen Kontakt mit „Ihrer“ MAV oder SBV auf.

Es grüßt Sie herzlich

Konrad Ulke

Personalleiter

Herz statt Hetze Diakonie Mitteldeutschland

Der hat kein Herz!... – sagt man über Menschen, die als gefühllos und rücksichtslos gelten, als nicht fähig zur Anteilnahme für andere. Medizinisch gesehen kann niemand ohne Herz leben. Ein Kardiologe, also ein Arzt, der als Herzspezialist arbeitet, beschreibt das Herz als einen komplizierten Muskel, der ständig Höchstleistungen vollbringt, um Blut durch unseren Körper zu pumpen.

Die Vorstellungen, die wir mit Herz und „Herzlichkeit“ oder „Herzessache“ verbinden, sind älter als unsere wissenschaftlichen Erkenntnisse. Sie verbinden Kulturen und Menschen, sind wahrscheinlich universell. Mit Herz ist oft das Innerste des Menschen gemeint, manchmal das Gewissen, das Organ, in dem die Seele wohnt, in dem die grundlegenden Kennzeichen einer Person zu finden sind.

Für gläubige Menschen ist das Herz die Antenne zu Gott. „Von ganzem Herzen rufe ich zu dir ...“, heißt es im Psalm 119 im Alten Testament der Bibel. Mal wird das Herz zur inneren Stimme, mal zum inneren Auge, wenn es im Buch „Der kleine Prinz“ heißt: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ (Antoine de Saint-Exupéry).

Alle diese Bilder und tief geprägten Vorstellungen dürfen und sollen anklingen, von innen heraus und nach innen wirken, in dem Kampagnen-Motto der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und der Diakonie Mitteldeutschland „Herz statt Hetze“. Die Absicht der Kampagne, die mit Bannern und Fahnen an Häusern zu finden ist, mit Plakaten in Fluren und Schaukästen und mit Text-Bildern im Internet, ist deutlich beschrieben: Kirche und Diakonie wollen Einfluss nehmen auf die Wahlentscheidungen, die Wählerinnen und Wähler im Superwahljahr 2024 treffen. Und dieser Versuch der Beeinflussung ist weder unangebracht, noch unzulässig. Schließlich geht es heute mehr als in den letzten Jahren um die Frage, wie das Zusammenleben in einer Gesellschaft im Krisen-Stress und mit ernstzunehmenden Sorgen gelingen kann und soll. Das Motto „Herz statt Hetze“ ist ein Appell, keine Vorgabe. Jede und jeder kann für sich ergründen, was dem Zusammenleben

und der Herzlichkeit dient. Es geht hier im ersten Hören und Lesen nicht um Parteiprogramme und konkretes Handeln. Es geht um den ganz persönlichen Blick nach innen – wer und was leitet mich?

Dass Hass und Hetze in den letzten Jahren in der Art, wie wir miteinander reden und streiten und in der Weise, wie Menschen und Ideen verächtlich gemacht werden zugenommen haben, ist täglich und in ganz vielen Situationen sichtbar. Mit dem ansteigenden Lärm von Beschimpfungen und Beleidigungen nehmen auch Gewalttaten und Drohungen zu. Menschen, die sich für Demokratie, für Ausgrenzte und Benachteiligte, für offene Dialoge einsetzen, brauchen nicht nur immer mehr Mut, sondern immer öfter auch Polizeischutz. Deshalb sollen auf den zweiten und dritten Blick alle, die dem „Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ folgen (Bibel, Neues Testament, 2. Thimotheus 1,7), gemeinsam ergründen, was zu tun ist, um Mauern aus Angst, Verneinung und Verachtung zu durchbrechen. Sie und ich, wir Wählerinnen und Wähler haben eine „herzliche“ Verantwortung.

Frieder Weigmann

Pressesprecher, Referatsleitung
Medien, Marketing und Kommunikation
Diakonie Mitteldeutschland



Leichte Sprache für Alle!

Projekt Sprachschmiede des DBI



Das Diakonische Bildungsinstitut Johannes Falk (DBI) ist mit dem Projekt Sprachschmiede stolz darauf, den ersten Standort von capito in Thüringen zu präsentieren. Diesen finden Sie ab Juli 2024 in der Wartburgallee 10 in Eisenach. Wir bieten die Übersetzung in Leichte Sprache an und weitere barrierefreie Dienstleistungen, wie zum Beispiel: Leichte-Sprache-Übersetzungen in verschiedene Fremdsprachen, barrierefreie PDFs und die innovative App.

Die capito-App: Ein Schritt in Richtung Barrierefreiheit

Stellen Sie sich vor, Sie erhalten einen komplizierten Brief von Ihrer Bank oder einem Amt. Anstatt sich durch endlose Paragraphen zu kämpfen, können Sie nun einfach Ihr Smartphone nehmen und den QR-Code auf dem Brief scannen. Die App bietet dann Texte in Leichte Sprache an, die zuvor bei uns in der Sprachschmiede übersetzt wurden. Aber das ist noch nicht alles. Die App bietet nicht nur eine, sondern bis zu drei verschiedene Schwierigkeitsstufen der Übersetzung an, um den individuellen Bedürfnissen gerecht zu werden. Zusätzlich können Bilder und Videos eingebunden werden, um die Informationen noch verständlicher zu machen.



Kontakt:

DBI – Diakonisches Bildungsinstitut
Johannes Falk gGmbH

Ernst-Thälmann-Straße 90
99817 Eisenach

Telefon: 0 36 91 / 81 02 00
Fax: 0 36 91 / 70 03 95
E-Mail: info@dbi-falk.de
Internet: www.dbi-falk.de



Kostenloser Zugang für Nutzer

Das Beste daran? Der Zugang zu den Inhalten ist für Nutzer völlig kostenfrei! Sie können dann frei wählen, in welcher Schwierigkeitsstufe Ihnen der Text angezeigt werden soll, damit auch alle die Informationen verstehen können.

Die Absender der Briefe erwerben eine Nutzungs-Lizenz, um ihre Dokumente barrierefrei bereit zu stellen.

Sie haben Interesse an dieser Dienstleistung? Dann melden Sie sich bei uns in der Sprachschmiede und Sie erhalten einen Rabatt auf diese Lizenz!

Erfahrung trifft Innovation

Mit der Sprachschmiede wollen wir auf die Erfahrung von capito, die seit über 25 Jahren ein Mitstreiter in der Leichte-Sprache-Bewegung sind, zurückgreifen und können mit neuen nun KI-gestützten Übersetzungshilfen Texte schnell und fachgerecht vereinfachen. Durch die Nutzung dieser Technologie setzen wir die Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention um und tragen dazu bei, dass Informationen für alle zugänglich sind.

Ihr Partner für Barrierefreiheit

Wir bei der Sprachschmiede sind davon überzeugt, dass jeder das Recht auf leicht verständliche Informationen hat. Mit capito als starkem Netzwerkpartner und unserer Expertise sind wir bereit, diese Vision in die Realität umzusetzen.

Kontaktieren Sie uns gerne und lassen Sie uns gemeinsam eine Welt schaffen, in der Barrierefreiheit selbstverständlich ist.

Dr. Victoria Fischer

Mail: Sprachschmiede@dbi-falk.de
Durchwahl: 03691-810-209
Handy: 0162 1366268

Ein Fest der gelebten Demokratie

Das 152. Jahresfest der Diakonissenhaus-Stiftung Eisenach und Diako Thüringen

Dieses Jahr durften wir das 152. Jahresfest der Diakonissenhaus-Stiftung Eisenach und Diako Thüringen feiern – ein Ereignis, das weit über ein einfaches Fest hinausging und auch die Werte von Gemeinschaft und gelebter Demokratie eindrucksvoll in den Mittelpunkt stellte.

Unser Fest begann am Samstag, den 4. Mai 2024, mit einem herzerwärmenden Festgottesdienst und einem lebendigen Kindergottesdienst. Diese Momente waren erfüllt von Freude und tiefer Gemeinschaft. Ein besonderer Höhepunkt war das gemeinsame Steigenlassen von riesigen Helium-Herz-Luftballons. Die Ballons trugen Botschaften, die unsere Gäste mit Liebe verbinden – Familie, Freunde und die Liebe zur Arbeit. Diese symbolischen Gesten unterstrichen die Verbundenheit und den Zusammenhalt, die unsere Gemeinschaft auszeichnen.

Nach dem Gottesdienst bot ein buntes Unterhaltungsprogramm vielfältige Highlights. Chöre, Tänzer, Trommler, Akrobaten und Gaukler begeisterten das Publikum. Besonders hervorzuheben ist die aktive Teilnahme

von Menschen mit Beeinträchtigungen, die nicht nur als Gäste, sondern auch als Künstler und Mitwirkende das Fest bereicherten. Dies unterstreicht unsere tief verwurzelte Überzeugung, dass Demokratie und Inklusion untrennbar miteinander verbunden sind.

Der Markt bot eine Vielzahl von Ständen mit Produkten aus „Der Laden“, der Schönes aus unseren inklusiven Werkstätten verkauft, Büchern, Flohmarktartikeln und Infoständen. Kreativstände luden große und kleine Gäste zum Mitmachen ein – ob beim Herstellen von Buttons, Kinderschminken, Tattoos oder Basteln mit Naturschätzen.

Diese Aktivitäten förderten das Miteinander und zeigten, dass jeder einen wertvollen Beitrag zur Gemeinschaft leisten kann. Kulinarisch wurden die Gäste mit Köstlichkeiten vom Grill, Kaffee und Kuchen sowie Waffeln und Eis verwöhnt. Die gemütlichen Sitzmöglichkeiten boten Raum für angeregte Gespräche und neue Begegnungen, wodurch das Fest zu einem echten Treffpunkt aller Generationen mit aktiver Inklusion wurde.

Unser Jahresfest war ein lebendiges Beispiel für gelebte Demokratie.





Es zeigte, wie wichtig es ist, jedem Menschen – unabhängig von seinen Fähigkeiten oder Lebensumständen – die Möglichkeit zu geben, aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. In unserer Gemeinschaft ist jeder willkommen und wird als wertvolles Mitglied geschätzt.

Wir möchten uns herzlich bei allen bedanken, die durch ihr Engagement und ihre Teilnahme dieses Fest zu einem so besonderen Ereignis gemacht haben. Ihr Beitrag hat gezeigt, dass Offenheit, Inklusion und gemeinsame Freude wichtige Grundpfeiler unserer Gemeinschaft sind. Ein großes Dankeschön geht an die vielen helfenden Hände, die das Fest organisiert und unterstützt haben.



4 x 100m Staffelsilber für das Diako-Team



100m Sieger in Gera



Diako-Bowling Team



Gewinner im Bowling



Goldene Sportgala Erfurt Kaisersaal



Landeswettbewerb Bowling in Eisenach



Landeswettbewerb Leichtathletik in Gera



Sieger



Unsere Leichtathletik-Frauen



Goldene Sportgala Erfurt Kaisersaal

Sommerzeit – Fahrradzeit

Die Temperaturen steigen und der Wunsch nach Bewegung an der frischen Luft ebenso. Warum den Spaß nicht mit dem Nützlichen verbinden. Egal ob für eine Tour ins Grüne oder umweltfreundlich und gesund auf dem Weg zur Arbeit. Die Diako Thüringen bietet ihren Mitarbeitenden im Rahmen des Gesundheitsmanagements die Möglichkeit des Bikeleasings an. Schauen Sie selbst, wie einfach der Weg zu einem Leasing-Rad über die Diako Thüringen ist und besuchen Sie den Diako Cycle Service in Eisenach am Markt 18.

Aktuell gibt es bis zu 30% Rabatt auf alle Lagerware, ab Juli 15% Mitarbeiter-rabatt auf Alles im Rahmen der „corporate benefits“.

DAS DIENSTFAHRRAD BIKELEASING

Weitere Informationen finden unter www.bikeleasing.de oder in der Bikeleasing-Service App. Mit dieser können Sie Ihre Leasingverträge verwalten, Service-Termine im Auge behalten, Fahrradschäden melden oder Kontakt zum jeweiligen Ansprechpartner aufnehmen. Die App ist erhältlich im AppStore und über Google Play.

WWW.BIKELEASING.DE



DIAKO
CYCLE
SERVICE

Unser neues Preisrätsel

Viel Erfolg!

Hallo liebe Rätselfreundinnen und -freunde!
Wir danken Allen für das Mitmachen bei unserem letzten Rätsel.
Viele Einsendungen erreichten uns. Die Lösung lautete:
Flagge Nr. 2, die Regenbogenfahne, steht für Vielfalt.

Das Los hat entschieden:

Gewonnen hat Frau Sylke Lippold aus Gera.
Wir gratulieren herzlich.

Unsere Rätselfrage dieser Ausgabe:

Am 23. Mai 2024 wurde das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland 75 Jahre alt.
Welcher dieser Sätze stammt aus dieser Verfassung?

- 1) Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.
- 2) Die Würde des Menschen ist unantastbar.
- 3) Es gibt nichts Gutes – außer man tut es.
- 4) Eine Demokratie muss wehrhaft sein gegen ihre Gegner.

Zu gewinnen gibt es einen Gutschein in Höhe von 100 Euro wahlweise für unseren Laden in der Schmelzerstraße oder den Radladen Am Markt in Eisenach.

Viel Spaß.

Die Lösung bitte senden an: Lichtblicke@Diako-Thuringen.de

Am Mittwoch nach Pfingsten war es wieder soweit!

Die Diako startete beim Firmenlauf in Jena. Und alle Läuferinnen und Läufer mit dem Diakotrikot kamen erfolgreich ins Ziel! Auch wenn dieses Jahr die lila Tupfer im Läuferfeld nicht so zahlreich waren und auf dem Bild leider einige Starterinnen fehlen, war es doch ein klares Statement:

**Wir sind ein Team!
Und halten zusammen!**

Und nächstes Jahr sicher auch wieder mit mehr Kolleginnen und Kollegen!! Am besten schon heute mit dem Training beginnen. Denn nach dem Lauf ist vor dem Lauf!



Kontaktanzeigen

Kontaktanzeige

Andrzej

Ich suche eine Bekanntschaft für gemeinsame Hobbys. Mein Name ist Andrzej. Ich bin 68 Jahre alt und wohne in Eisenach. Mein Traum ist jemanden kennenzulernen mit dem ich gemeinsam mein Leben gestalten kann.

Meine Hobbies sind:
· Musik hören. Am liebsten Schlager.
· Ich gehe gern ins Theater,
· Kino und zum Handball
· Auch eine Leidenschaft von mir ist das Spazieren gehen

Bei Interesse bitte mit Foto bei:
Andrzej,
Langensalzaer Str. 30, Eisenach, melden.

Kontaktanzeige

Patrick

Hallo, ich bin Patrick, 32 Jahre und sitze im Rollstuhl.

Ich wohne in einer AWG in Bad Langensalza und suche eine Freundin, die wie ich unternehmungslustig ist.

In meiner Freizeit spiele ich gerne Wii, gehe Reiten, ins Schwimmbad und spiele Basketball und höre gerne Musik.

Ich wünsche mir eine Freundin, die diese Hobbys mit mir teilen würde und die sich auch Zärtlichkeiten wünscht.

Antworten bitte an:
Lichtblicke@diako-thuringen.de

Trauer

Wir nehmen Abschied von

Klaus Konschak

* 08.04.1955 † 09.04.2024

Weder Hohes noch Tiefes oder sonst irgendetwas auf der Welt können uns von der Liebe Gottes trennen.

- Römer 8, 39a -

Gemeinschaftliches Wohnen
Stockhausen

**Titelbild:**

Martina Bartelt und Michaela Traberth
und andere Gäste beim Sommerfest

Impressum

LICHTBLICKE

Zeitschrift der Diako Thüringen gemeinnützige GmbH,
ein Unternehmen der Ev.-Luth. Diakonissenhaus-Stiftung

Karlsplatz 27-31
99817 Eisenach
Telefon: 03691 260-0
Telefax: 03691 260-260
www.diako-thueringen.de

Auflage:

2000 Stück

Geschäftsführung (V.i.S.d.P.):

Elke Slowik, Lars Bagemihl, Tobias Reinhardt

Redaktion:

Elke Slowik, Dr. Günter Wild, Karina Both-Peckham

Fotos:

Diako Thüringen und Autorinnen und Autoren,
Titel: Karina Both-Peckham
Inhalt: Eik Kudoke (S. 6, 7), Günter Wild (S. 11),
pixabay

facebook



Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
15.10.2024